

# Fröhliches Gemetzel: Opfer und Massenunterhaltung

Michael L. Budde

*Catwoman:* „Komm mit mir. Rette dich. Du schuldest diesen Leuten nichts mehr - du hast ihnen alles gegeben.“

*Batman:* „Nicht alles. Noch nicht.“<sup>1</sup>

Der (gemessen an den weltweiten Einspielergebnissen) erfolgreichste Film des Jahres 2012 wartet gleich in den ersten fünf Minuten - noch vor dem eigentlichen Vorspann - mit Explosionen, Autokarambolagen, einstürzenden Häusern, abstürzenden Hubschraubern und unzähligen Toten auf. Der zweiterfolgreichste Film desselben Jahres nutzt die raffiniertesten filmischen Kunstgriffe zu einer effektvollen Inszenierung von Mord, knochenbrechender Brutalität, Folter und abstoßendem Sadismus. Der erste Film (*The Avengers*) spielte weltweit in weniger als sieben Monaten 600 Millionen Dollar ein; der zweite (*The Dark Knight Rises*) brachte es insgesamt in sechs Monaten auf beinahe 500 Millionen Dollar. Willkommen in der Welt der Hollywood-Superhelden.

In einem anderen Sektor der profitorientierten Kulturindustrie erzielen Videospiele aller Art - für PC, Konsolen, Mobilgeräte und dergleichen mehr - sogar noch größere Gewinne als die globale Filmindustrie. Jahraus, jahrein wird die Liste der kommerziell erfolgreichsten und beliebtesten Spiele von solchen angeführt, in denen Chaos, Massenmord, endlose Kriege und Zerstörung ganz oben rangieren. Erfolgreiche Gewaltspiele und insbesondere die sogenannten Ego-Shooters - bei denen der Spieler selbst das Gewehr oder andere Waffen auf wie auch immer geartete Ziele richtet - ziehen Sequels nach sich, die die Reichweite des Produkts noch verbreitern und vertiefen. Namen wie *Halo 4*, *Call of Duty: Black Ops II*, *Assassin's Creed III* und andere dominierten die Bestsellerlisten des Jahres 2012.

Waren die Erzeugnisse der westlichen Kulturindustrie früher ein Privileg der Bessergestellten oder allenfalls noch der Mittelschicht, sind die erwähnten Freizeitprodukte heute einer sehr viel breiteren Bevölkerungsgruppe zugänglich. Durch illegale Downloads, Raubkopien, Piraterie und andere marktexterne Formen der Aneignung haben sich Superheldenfilme und bluttriefende Spiele in die Lebensgewohnheiten von Menschen eingeschlichen, für die sie früher aus Kostengründen unerreichbar waren. Und die globale Marketing-Maschinerie - mit ihren Dollarmilliarden, die sie Jahr für Jahr in die Werbung investiert - sorgt dafür, dass unzählige weitere potentielle Kunden (vor allem Jugendliche) von Kriegsorgien wie z.B. *Call of Duty: Black Ops II* erfahren, auch wenn sie diese

Welt des „realistischen“ menschlichen Leidens und Tötens niemals betreten werden.

## I. Opfer und Schizophrenie

Die postmoderne Welt begegnet dem Begriff des „Opfers“ mit Argwohn. Nachdem man sich von der Wahrheit verabschiedet hat und die Hyperpluralität an der Tagesordnung ist, gilt jeder, der um einer Sache oder Überzeugung willen Opfer bringt, als dumm oder zumindest naiv. Jene Art von Liebe, die einen Menschen veranlassen kann, das Leid eines anderen auf sich zu nehmen, wird – ausgenommen vielleicht im Kontext enger familiärer Bindungen (die jedoch ihrerseits oft als Tummelplatz pathologischer Fehlfunktionen beschrieben werden) – an der Grenze zum Krankhaften angesiedelt. Feministische und andere Wissenschaftler haben sich große Mühe gegeben, die ausbeuterischen Absichten offenzulegen, die einen großen Teil des traditionellen Opferdiskurses kennzeichnen, zumal dann, wenn dieser Diskurs einen eisernen Käfig des Patriarchats konstruiert und Frauen in erdrückende Muster der Selbstverleugnung und übertriebenen Pflichterfüllung zwingt. Wer Opfer fordert oder bereit ist, Opfer zu bringen, darf nicht erwarten, dass man ihn ernst nimmt.

Zynismus ist die Standardeinstellung unserer Zeit. Alle haben versagt, alle sind gescheitert, alle haben gesündigt, und deshalb verdient niemand die Wohltat eines Zweifels, niemand verdient eine Pause, niemand verdient irgendetwas. Die Füße der Helden sind nicht mehr aus Ton, sondern aus Unrat. Sich für jemand anderen zu opfern, ist eine verdächtige Regung: Symptom einer masochistischen Neigung oder kalkulierte Investition mit dem Ziel, jemand anderen durch die Erwartung einer Gegenleistung, durch das Gefühl der Schuld oder der Verpflichtung zu kontrollieren.

Dem Individualismus der Moderne werden in der Postmoderne Steroide injiziert. Dem Kult des Individuellen geht nicht etwa die Luft aus, im Gegenteil: Technologien, Ideologien, das kapitalistische Dogma, intellektuelle Moden und Rechtsauffassungen, in denen das Individuum an erster und an letzter und auch an sämtlichen Zwischenstellen steht, hauchen ihm neues Leben ein. Die kulturelle Ökologie des Spätkapitalismus belohnt eine individualisierte, auf rationale Entscheidungen fixierte Art des Weltbewohnens, die das Opfer unverstündlich macht. Martyrium heißt in diesem Kontext nicht, dass man sein Leben hingibt, um sich zu einem wichtigen Wert oder Ideal zu bekennen, sondern dass man seinen Nutzen maximiert, indem man ein Gut gegen die Aussicht auf ein höheres (ewiges Leben, Ruhm, ein erhabenes Selbstwertgefühl) eintauscht.

Während jedoch das Opfer in einigen Bereichen der Kultur unterdrückt oder abgewertet worden ist, taucht es in anderen umso erfolgreicher wieder auf – so etwa auf dem Spielfeld der Populärkultur. Doch dieses Spielfeld ist kein freier Raum, wo edle oder menschliche Intuitionen beliebig walten können, nachdem sie die Fesseln des Staates und des Markts hinter sich gelassen haben; anders als es

die Priester der Postmoderne in ihren naiveren Visionen predigen, unterliegen in der Welt der kollektiven Populärkultur sogar das Spiel und die Phantasie einer Kontrolle, Disziplinierung und Formung, die den hyperpluralen Hoffnungen unserer Zeit einen wieder deutlich strafferen Identitäts- und Gemeinschaftsbegriff entgegengesetzt. Das Opfer ist wohlfeil und quicklebendig – und sein Dienstherr ist die kollektive Gewalt von Staaten und Märkten, die heutzutage mit einem Soundtrack, computergenerierten Bildern und einer von Puppen über Butterbrotdosen bis hin zu Spielsachen und Pyjamas reichenden Cross-Promotion-Palette daherkommt.

Es sind also dieselben Kulturen, dieselbe Welt und dieselben Diskursvektoren, die einerseits über das Opfer lachen und es andererseits begünstigen, verherrlichen, suggerieren und fordern. Schulbücher verkünden die Botschaft, dass die Welt nicht weniger, sondern mehr Opfer braucht. Staatenlenker rufen bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten – von formellen Anlässen bis hin zu massenwirksamen Werbekampagnen – nach Menschen, die bereit sind, für ihr Land Opfer zu bringen. Gemeinnützige Organisationen drängen uns zu Opfern für die Umwelt, für Tiere, für Menschen, denen wir niemals begegnen werden, oder für ökologische Indikatoren, die wir selbst niemals wahrnehmen werden. Die wirkungsvollste Taktik kriegführender Regime, wieder mit dem Morden zu beginnen, besteht darin, ihren Untertanen einzureden, dass sie, wenn sie sich einem neuerlichen Krieg verweigern, das Andenken der gefallenen Krieger und Schlächter besudeln, deren „Opfer“ in diesem Fall ja „vergeblich“ gewesen wäre. Der Appell, „die Truppen zu unterstützen“, ist selbst schon ein Blankoscheck für den nächsten Krieg; wenn man den nächsten Krieg in Frage stellt, droht dies die Legitimität aller Kriege und aller im Namen des Kriegs begangenen Taten zu untergraben.

Man kann sich für seine Religion opfern, wenn man will; man kann sich für das Proletariat opfern, wenn man zu Nostalgie neigt; und wenn man will, kann man auch seinen Appetit auf Fleisch opfern. Doch man *muss* Opfer bringen, um die Wirtschaftlichkeit der Kapitalisten zu gewährleisten; es wird *erwartet*, dass man der Sicherheit des Staates Opfer bringt; und man ist *gezwungen*, die Bedürfnisse der Armen dem Luxus der Reichen zu opfern. Die Grenze zwischen dem freiwillig gewählten und dem erzwungenen Opfer ist in der Tat schmal und wird offenbar immer durchlässiger; die ausgesuchteste Form des Zwangs ist schließlich die, die uns (wie etwa die Propaganda, die Werbung oder die Manipulation durch Schuld) glauben macht, dass wir aus freiem Willen handeln.

Inmitten all dieser Verwirrung um den Opferbegriff bietet René Girard uns einige

*Michael L. Budde, ist Professor für Katholizismusforschung und Politikwissenschaft an der DePaul University in Chicago, wo er außerdem als Senior Research Scholar am Zentrum für Weltkatholizismus und interkulturelle Theologie tätig ist. Sein Forschungsinteresse gilt vorwiegend den Überschneidungen zwischen Ekklesiologie, politischer Ökonomie und Kultur. Veröffentlichungen u.a.: The Borders of Baptism: Identities, Allegiances, and the Church (2011); Witness of the Body: The Past, Present and Future of Christian Martyrdom (als Mitherausgeber 2011). Anschrift: Department of Catholic Studies, DePaul University, 2320 N. Kenmore Avenue, #570, Chicago, IL 60614, USA. E-Mail: mbudde@depaul.edu.*

nützliche Anhaltspunkte. Seine Aussagen sind zahlreich, die Kontroversen, die sie ausgelöst haben, sogar noch zahlreicher; für unsere Zwecke soll es genügen, an eine seiner zentralen Thesen anzuknüpfen, die besagt, dass kein antikes und kein modernes Staatswesen auf das Opfer verzichten kann. Souveränität speist sich aus dem Opfer, ist von ihm abhängig wie das Feuer vom Sauerstoff. Souveräne Staaten werden fast alles tun, um ihre Auslöschung zu verhindern, und deshalb werden sie versichern, dass kein Opfer zu groß ist, wenn es die für Regierung und Macht erforderlichen Strukturen und Prozesse aufrechterhält.

Um in der politischen Ökonomie des Spätkapitalismus die herrschenden Machtverhältnisse aufrechtzuerhalten, sind Opfer notwendig, die das instrumentelle Handeln der staatlichen Akteure allein nicht zu gewährleisten vermag. Die Opfermentalität braucht nicht zuletzt einen „Wirt“ in Gestalt einer kulturellen Ökologie – eines Äthers aus Geschichten, Liedern, Symbolen, Metaphern, Bildern und Erfahrungen –, in der die Menschen leben und sich bewegen und ihr Sein haben. Die Verbindungen zwischen politischer Ökonomie und kultureller Produktion sind weder geradlinig noch einfach; und doch lässt sich sogar in der postmodernen Suppe eine im Dienst des Kapitals und des Staates ausgeübte kulturelle Macht nachweisen.<sup>2</sup>

## II. Die Popkultur der Vergeltung

Eine der mächtigsten Tropen in der zeitgenössischen Populärkultur, die das Ethos des Opfers immer wieder erneuert und auflädt, war und ist das Motiv gesellschaftlich gebilligter Rache. Böse Jungs, die dem langen Arm des Gesetzes entkommen; mächtige Feinde, die in ihrem mörderischen Treiben nur durch nicht minder mörderische Helden gestoppt werden können; Schurken, die außerhalb der gesellschaftlichen Regeln handeln und denen von edleren Schurken das Handwerk gelegt wird, die ihrerseits außerhalb der Zwänge gesellschaftlicher Regeln handeln – mit solchen und unzähligen anderen Szenarien schaffen populäre Filme, Fernsehserien und Videospiele die Voraussetzungen für ein unvorstellbares Maß an Gewalt, Grausamkeit und Zerstörung, das mit dem Jubel und Beifall eines weltweiten Massenpublikums rechnen kann. In manchen Exemplaren der Gattung dominieren anschauliche Bilder von explodierendem Fleisch (man denke an Tarantino), während andere von sterilen, antiseptischen Tötungsprozeduren geprägt sind; was sie jedoch alle verbindet, ist die sich anbietende Verherrlichung eines überaus schlichten Gerechtigkeitsbegriffs, der auf Vergeltung, Rache und vermeintlichen Ansprüchen beruht. Es hat etwas Kathartisches, mitanzusehen, wie die erklärtermaßen Bösen „bekommen, was sie verdienen“, oder die Erregung des „Regelbrechers“ mitzufühlen, der die stumpfen Waffen des Dialogs, der Verhandlung und sogar des Gesetzes beiseitefegt (vergiss Vergebung und Verständnis – das ist das Allerletzte und nur etwas für Feiglinge) und durch sein triumphales Handeln die Entscheidung herbeiführt. Das sind die narrativen Kräfte, die die Dioramen der Tötungsmaschinen in der Popkultur antreiben.

Mit allen Mitteln der Kunst und immer ausgefeilteren Darstellungstechniken bieten diese wiederkehrenden narrativen Muster Vorspiegelungen des Opfers, die für den abgestumpften Zynismus unserer ausgepumpten Welt wie gemacht zu sein scheinen. Die Gesellschaft hat versagt – doch inmitten der Mittelmäßigkeit erheben sich Helden und töten den Feind. Wesen mit Superkräften oder Superwaffen bedrohen die Welt, bis ein Beschützer mit noch stärkeren Superkräften oder Superwaffen oft gegen seinen/ihren Willen die Bühne betritt, um unzählige Kämpfer des Feindes und Zivilisten und, wenn es hart auf hart kommt, vielleicht auch sich selbst zu opfern.

Ob in Ego-Shooter-Spielen oder in budgetstarken Superheldenfilmen – es scheint, als erlebten wir eine Renaissance des Strickmusters alter Hollywoodwestern. Opfer und Tugend erfordern nicht etwa Reflexion, Geduld oder Verständnis, sondern rasches Handeln. Ein einzelner Mann, der dem Chaos des Bösen und der Feigheit der Gemeinschaft entgegentritt, verzichtet auf Bequemlichkeit und Sicherheit und nimmt den Kampf gegen einen Schurken auf, der so vollkommen böse ist, dass er weder Mitleid noch Sympathie erregt; und wenn es einmal kein Einzelkämpfer ist, dann aber wenigstens eine kleine Gruppe starker Charaktere, die sich zusammentun und ihre eigenen Differenzen überwinden, um schwachen „Normalos“ zu helfen, die dieses Engagement kaum zu verdienen scheinen (so ist etwa die Verwandtschaft zwischen *The Avengers* und den *Glorreichen Sieben*, den *Sieben Samurai* oder sogar dem *A-Team* alles andere als weitläufig). Selbst Ego-Shooter-Spiele bilden eine Community, indem sie Multiplayer-Formate anbieten, bei denen die virtuellen Kriegserlebnisse unter den ansonsten isolierten „Kämpfern“ ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugen.

Die politischen Autoritäten in *The Avengers* sind, so stellt es der Film dar, der Situation nicht gewachsen (das zeigt ihr Versuch, eine außerirdische Energiequelle als Waffe zu nutzen) und, obwohl im Besitz zerstörerischer Technologie (eines fliegenden High-Tech-Flugzeugträgers), dennoch nicht Herren der Lage; sie nehmen den Verlust vieler Menschenleben in Kauf (die versteckt agierenden politischen Anführer befehlen einen Nuklearschlag gegen Manhattan) und sind eifersüchtig auf die Superhelden, die die Welt retten. Diese Superhelden ihrerseits stellen sich beispiellosen Gefahren, erdulden unglaubliche Strafen und ordnen ihre Egos dem Gemeinwohl unter. Am Ende ist es ausgerechnet das narzisstischste Mitglied ihres Teams (Iron Man, der milliarden schwere „böse Junge“ Tony Stark), der die Welt rettet, indem er eine Nuklearrakete im Flug von der Erde ablenkt. An einer früheren Stelle im Film sagt derselbe Iron Man übrigens angesichts der Möglichkeit einer Niederlage, wenn er und seine Freunde die Welt nicht retten könnten, dann würden sie sie doch wenigstens rächen – nur für den Fall, dass irgendjemand den Namen der Gruppe (und des Films) nicht verstanden haben sollte. Mein ist die Rache, spricht der Superheld.

*The Dark Knight Rises* ist der letzte Teil der neuesten Batman-Trilogie. In seinem Zentrum steht ein Batman, der am Ende des zweiten Teils zu Unrecht als psychotischer Mörder abgestempelt worden war. Der Zuschauer erkennt schon bald, dass dieser Held seine Gesundheit, sein Milliardenvermögen und seine einzige

Chance auf wahre Liebe dem vergeblichen Versuch geopfert hat, seine Stadt vor den offenbar in regelmäßigen Abständen unablässig anbrandenden Wellen des Bösen zu retten. Alt und außer Form wird Batman aus dem Ruhestand geholt, um eine Personifikation des Bösen namens Bane zu bekämpfen – ein Vieh, dessen Stimme durch einen Maulkorb aus Metall gedämpft wird. Die Gewalt des Films ist großflächig und intim, schaurig und spektakulär zugleich; Batmans Rückgrat bricht mit einem Übelkeit erregenden Geräusch, er wird gefoltert, und andere Charaktere leiden und sterben auf eine Weise, die man kaum mit ansehen kann. Mick LaSalle, altgedienter Filmkritiker beim *San Francisco Chronicle*, beschrieb den Film als „ein pausenloses Schwelgen in Grausamkeit und Zerstörung, eine Verneinung des Lebens“. Das schrieb er allerdings nicht in seiner Filmkritik, sondern in einem *Mea Culpa* über sein selbstauerlegtes Schweigen angesichts der Pornographie der Gewalt, die sich in so vielen zeitgenössischen Filmen völlig ungehindert ausbreitet. Dass er die Diskussion über die „seelenzermalmende“ Wirkung des Films bis dato vermieden hatte, bedauerte er erst, nachdem die Kino-„Kunst“ bei einem dieser typisch amerikanischen Amok-Massenmorde von der Wirklichkeit parodiert worden war.<sup>3</sup>

Dieser Batman erhebt sich letztlich – aus der Ungnade, aus dem Bankrott, aus der Höhle des Folterknechts – mit einer Nuklearwaffe, die er hinaus aufs Meer trägt, um die Stadt zu retten, die ihn gerade erst als Bedrohung und Feind gebrandmarkt hat (der Abtransport von Nuklearwaffen scheint unter den heutigen Superhelden eine beliebte Form der Selbstaufopferung zu sein). Wie Christus ist er ein Erlöser, der von seinem eigenen Volk abgelehnt wird und dessen Tod sinnlos zu sein scheint – wenn man einmal davon absieht, dass er andere inspiriert: einen Feigling, der plötzlich seinen Mut entdeckt, einen Polizisten, der auszieht, um die Lücke, die Batman mit seinem Abtreten hinterlassen hat, zu füllen. Dieser sich selbst aufopfernde Batman verzichtet sogar darauf, seinen eigenen guten Namen und Ruf wiederherzustellen:

*„Commissioner Gordon: Aber sollen die Leute denn nicht wissen, welcher Held sie gerettet hat?“*

*Batman: Jeder kann ein Held sein. Das war schon immer so.“<sup>4</sup>*

### III. Fröhliches Gemetzel und Reich Gottes

Ungeachtet der Stärken und Schwächen von Girards Auseinandersetzung mit dem Opferbegriff ist seine Deutung der christlichen Jüngerschaft als Heilmittel gegen das Blutopfer unzweideutig. Königreiche und Staaten – die „Fürsten und Gewalten“, wie Paulus sie nennen würde – sind, wie Lukas erklärt, allesamt dem Satan übergeben worden, der sie wiederum Jesus anbietet – unter der Bedingung, dass Er den Versucher anbetet und ihm opfert (Lk 4,5-7).

Eine Interpretation fasst Girards Auffassung so zusammen:

*„Die Menschen bewohnen das Königreich des Satans, sie sind Gefangene der Gewalt. Jesus hat ein anderes Reich verkündet, das Reich Gottes, das ‚die vollständige und endgültige Beseitigung jeglicher Form der Rache und jeglicher Form der Vergeltung unter den Menschen bedeutet.‘ Jesus hat seinen Zuhörern die Chance geboten, der Gewalt des Satans zu entkommen und das Reich Gottes zu betreten. Er hat jeden dazu aufgerufen, auf Gewalt zu verzichten, sie hinter sich zu lassen und die Vorstellung der Vergeltung aufzugeben. Deshalb ist die Lehre des Evangeliums in Girards Augen eine ‚gute Nachricht‘, weil sie uns alles gibt, was wir wissen müssen, um der Gewalt zu entkommen. Damit das Reich Gottes kommen kann, ist nur eines nötig: dass die Menschheit als ganze und jeder Einzelne für sich auf Rache verzichtet.“<sup>5</sup>*

Der Ausweg für die gesamte Menschheit ist die Bergpredigt. Sie vollzieht für Girard den entscheidenden Bruch mit allen im Namen von Ordnung und Gerechtigkeit geforderten (antiken und neuzeitlichen) Formen des menschlichen Opfers. Girard zielt insbesondere in seinen späteren Werken darauf ab, „den Verzicht auf Rache, Gewalt und alle anderen Arten von Rivalität als das innerste Prinzip des Reiches Gottes darzustellen.“<sup>6</sup> Weit davon entfernt, sich zu einem naiven, lebensfernen Pazifismus zu bekennen, dem die Nöte einer leidenden Welt fremd sind, erklärt Girard den Pazifismus des Evangeliums zu einem wesentlichen Aspekt der christlichen Nachfolge und zur einzig „realistischen“ Antwort auf eine Welt, die sich auf die Opferung menschlichen Lebens gründet.

Für eine Populärkultur, die sich zu Unterhaltungszwecken im Nervenkitzel und im Lohn der Rache suhlt und aus dem Motiv der Selbstjustiz ihre größte narrative Befriedigung zieht, stellt die Bergpredigt, wenn man sie ernst nimmt, ein lästiges Hindernis dar. In Superheldenfilmen, zerstörerischen Videospielen und in so vielen anderen Bereichen der Populärkultur erreichen die alten Parolen – „Beschütze deine Freunde/vernichte deine Feinde“ – neue Höhen des technologischen Raffinements (und einigen Untersuchungen zufolge auch der psychologischen Wirksamkeit). Große Teile der Populärkultur sind wie ein Echo des Kriegsrufs „Tod den Intoleranten!“, mit dem die USA ihre militärischen Interventionen gegen Regime rechtfertigen, die sich – anders als der bewaffnete und marschbereite Liberalismus – nicht die Liebe zur Toleranz und zum Pluralismus auf ihre Fahnen geschrieben haben. Sie propagieren eine Art militarisierter Menschenrechtsdoktrin – in der realen Welt auch „Schutzverpflichtung“ genannt –, in deren Namen die mächtigeren Staaten schwächere überfallen, um Unrechtsoffer zu schützen (darauf, dass ein mächtiger Staat auf seinem eigenen Territorium Interventionen zum Schutz kultureller, ethnischer oder anderer Minderheiten zulässt, wird man hingegen lange warten müssen – was wieder einmal zeigt, dass ein großer Teil des Menschenrechtsdiskurses noch immer auf dem Recht des Stärkeren basiert). Und sie tragen bei zu dem unendlichen Kreislauf aus Unrecht, Rache und neuerlichem Unrecht, der aus der realen Welt auf die Phantasien der Popkultur und von dort wieder auf die Denk- und Verhaltensweisen der realen Welt zurückwirkt.

Die gewinnorientierte Kulturindustrie hat lange daran gearbeitet, die radikalen

Forderungen der Bergpredigt zu untergraben. Der christliche Pazifismus sei letztlich eine selbstsüchtige Nachgiebigkeit, die zum Wohl der Gemeinschaft überwunden werden müsse - das ist die Botschaft von *Sergeant York*, dem 1941 erschienenen Film über Alvin York, den höchstdekorierten US-Soldaten des Ersten Weltkriegs; der Film gewann zahlreiche Oscars, war der kommerziell erfolgreichste Film des Jahres und setzte Maßstäbe für eine Art christlichen „Realismus“, mit dessen Hilfe der Unterhaltungssektor dazu beitrug, die Christen im Nachhinein mit den Erfordernissen eines im Dienst am Staat und seinen Zielen geführten Krieges auszusöhnen.

Der Imperativ, dass Zugehörigkeit Opfer erfordert - das Opfer des eigenen Lebens, der eigenen Überzeugungen, der eigenen Abscheu davor, einem anderen Menschen das Leben zu nehmen -, zieht selbst gleichsam automatisch Menschenopfer nach sich. In seinem Buch *Nations Have the Right to Kill: Hitler, Holocaust, and War* stellt Richard Koenigsberg die These auf, dass Hitler den Krieg als notwendiges Opfer ansah, um dem deutschen Volk neue Lebenskraft zu geben. Die Konsequenz, die sich daraus ergab, formuliert der Theologe Stanley Hauerwas wie folgt:

*„Der ‚Arier‘ galt demnach als jemand, der bereit war, sich für die Nation zu opfern. Der Jude hingegen war individualistisch und selbstsüchtig. Folglich konnte der Jude für das Wohl der Nation geopfert werden. Der zerstörerische Charakter des Krieges ist entscheidend für die moralischen Zwecke, denen der Krieg nach Hitlers Auffassung zu dienen hat. Denn der Krieg ist eine Art Opfer, durch das Menschen den Objekten ihrer Anbetung - diese Objekte tragen Namen wie Frankreich, Deutschland, Japan, Amerika usw. - ihre Leiber und Besitztümer darbringen.“<sup>7</sup>*

Mit jeder Verherrlichung des Tötens - auch und gerade in seiner „legitimsten“ Form wie etwa dem Streben nach Gerechtigkeit oder Vergeltung - leistet die Massenunterhaltungsindustrie eine Anzahlung auf den nächsten Krieg, das nächste Schlachten im Namen der Wahrheit, Freiheit, Toleranz oder Schutzverpflichtung. Und sie unterstreicht umso deutlicher, dass wir Christen so handeln müssen, als hätte Jesus es ernst gemeint, als er seinen Jüngern sagte, wir sollten Böses mit Gutem vergelten und die lieben, die uns hassen. Nur so werden die Erzählungen von heroischer Rache und Gerechtigkeit entlarvt, nur so wird deutlich, dass sie der Logik des Kajaphas entsprechen („... dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht“, Joh 11,50) - jener Logik, auf der das gesamte Gebäude von Politik und Opfer aufbaut. Genau das sollen die Jünger, die in das Reich Gottes berufen sind, in der Jesunachfolge hinter sich lassen, denn Jesus hat sich geweigert, dem Staat Menschen zu opfern oder solche Opfer gutzuheißen, und damit die Grausamkeit dieser Staatsräson erst ans Licht gebracht. Das ist der neue Exodus des pilgernden Gottesvolks, das Jesus nachfolgt, um sich von ihm wie von einem neuen Mose aus der Sklaverei in die Freiheit führen zu lassen.



<sup>1</sup> *The Dark Knight Rises*, Buch: Christopher Nolan, Jonathan Nolan, David S. Goyer; Regie: Christopher Nolan; USA: Warner Brother Pictures 2012.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Michael L. Budde, *The (Magic) Kingdom of God: Christianity and Global Culture Industries*, Boulder 1997.

<sup>3</sup> Mick LaSalle, *Violent Media Poisoning the Nation's Soul*, in: „San Francisco Chronicle“ vom 1. Januar 2013.

<sup>4</sup> *The Dark Knight Rises*, s. Anm. 1.

<sup>5</sup> Frederiek Depoortere, *Gianni Vattimo and René Girard on the Uniqueness of Christianity*, in: *Heythrop Journal* 50 (2009/5), 877-889, vgl. insb. 880-881; mit Verweis auf René Girard, *Things Hidden Since the Foundation of the World*, London 1978, 196-199 (dt. Übers.: *Das Ende der Gewalt*, Freiburg 2009).

<sup>6</sup> Wolfgang Palaver, *René Girard's Mimetic Theory*, East Lansing 2013, 220.

<sup>7</sup> Stanley Hauerwas, *War and the American Difference: Theological Reflections on Violence and National Identity*, Grand Rapids 2011, 21f, Anm. 1, mit Verweis auf Richard Koenigsberg, *Nations Have the Right to Kill: Hitler, Holocaust, and War*, New York 2009, xv.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

# Opfer, Vaterschaft und Macht aus der Genderperspektive

Christine E. Gudorf

In diesem Artikel versuche ich, einige der aktuellen Implikationen von Nancy Jays Buch *Throughout Your Generations Forever: Sacrifice, Religion and Paternity* in Hinblick auf rituelle Opfer und den Ausschluss von Frauen vom katholischen Priesteramt zu entfalten. Jay legt dar, dass manche Religionen den Schwerpunkt auf rituelle Opfer und andere auf die gemeinsame Nahrungsaufnahme legen. Dabei dienen die Opferriten als männliche rituelle Alternative zum weiblichen Gebären und bieten Männern so die Möglichkeit, Distanz von ihrer lebenslangen Abhängigkeit von Frauen zu gewinnen. Frauen können das Opfermahl zwar durch ihre Männer oder Väter empfangen, aber am Opferkult selbst sind sie nicht beteiligt.

*„Diese doppelte Bedeutung des Opfers - Einbeziehung und Unterscheidung, Gemeinschaftsmahl und Sühne - eignet sich hervorragend dazu, eine patrilineare Abstammung zu markieren und aufrechtzuerhalten. Das Opfer kann die Bedeutung der Tatsache, von einer Frau geboren zu sein (was nur eines von zahlreichen Risiken darstellt), sühnen oder hinwegschaffen, und gleichzeitig ist es in der Lage, die reine und ewige*